

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): **116 (1948)**

Heft 37

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Kan., Prof. theol., St. Leodegarstraße 9, Luzern. - Tel. 2 02 87 (abwesend)
Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstraße 8, Luzern - Tel. 2 65 93

Verlag und Expedition: Rüber & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstr. 7—9, Telephon 274 22. — Abonnementspreise: bei der Expedition bestellt jährlich 13 Fr., halbjährlich 6 Fr. 70 (Postkonto VII 128). Postabonnemente 50 Rp. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandporto hinzu. Einzelnummer 30 Rp. — Erscheint am Donnerstag. — Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 14 Rp. — Schluß der Inseratenannahme Montag morgens. Jeder Offerte ist zur Weiterleitung 20 Rp. in Marken beizulegen.

Luzern, 9. September 1948

116. Jahrgang • Nr. 37

Inhaltsverzeichnis: Glaubenswissen und Gebetstat — Christozentrische Glaubensverkündigung — Tagung der aargauischen kantonalen Priesterkonferenz — Besuch der Sonntagsmesse — Der hl. Josef von Calasanz, Patron der christlichen Volksschulen — Aus der Praxis für die Praxis — Die Pfeifenorgel und die neuen elektronischen Instrumente Typ Wurlitzer und Typ Hammond — Kirchenchronik — Mutationen der Schweizerischen Kapuzinerprovinz 1948 — Priesterexerzitien.

Glaubenswissen und Gebetstat

Der erste große Pilgerzug nach dem Kriege, der aus den USA. nach Rom kam, umfaßte über 600 Pilger. Der Hl. Vater empfing ihn am verflossenen 1. September in Castel Gandolfo in Audienz und richtete nachfolgende Ansprache an die Pilger. Darin kommt der Papst in erster Linie auf die Bedeutung des Glaubenswissens und dementsprechend des Religionsunterrichtes zu sprechen. Der Pilgerzug erfüllte nämlich eine Resolution des vor zwei Jahren abgehaltenen Kongresses der Confraternity of christian doctrine. In zweiter Linie fand der Hl. Vater jedoch auch ernste Worte über die gegenwärtige Weltlage und Zukunftsaussichten, über die Uno-Generalversammlung und das Gebet, um Gott zu versöhnen.

Das englische Original der Ansprache, deren Übersetzung hier geboten wird, erschien im «Osservatore Romano» vom Donnerstag, den 2. September 1948 (Nr. 204). A. Sch.

Wir danken Ihnen für Ihren herzlichen Gruß. Er ist ein Zeugnis mehr der kindlichen und nie versagenden Anhänglichkeit der Kirche in Amerika zum Stuhle Petri und zum Statthalter Christi. Wir möchten gerne Unseren eigenen, nicht weniger aufrichtigen und herzlichen Willkomm dadurch bezeugen, daß Wir jeden von Ihnen einzeln begrüßen, einen nach dem andern; aber angesichts Ihrer großen Zahl werden Sie Uns gewiß entschuldigen und dafür Unsere wenigen Worte als eine Botschaft entgegennehmen, die an jeden persönlich gerichtet ist.

Wir sehen in Ihrer eindrucksvollen Schar gewissermaßen einen Epilog des nationalen und mehr als nationalen Kongresses der Bruderschaft der christlichen Lehre, der vor bald zwei Jahren mit so ermutigendem Erfolge abgehalten worden ist unter der begeisternden Führung des eifrigen Erzbischofs von Boston und mit der herzlichen und wirksamen Mitarbeit seiner ehrwürdigen Brüder im Bischofsamte, besonders des sehr verdienten, hier gegenwärtigen Präsidenten der Bruderschaft. Wir schätzten Uns glücklich, eine Botschaft an diesen Kongreß zu richten, und jedes Lobeswort, das Wir damals sagten, jeder Rat und jede Ermutigung, die Wir gaben, um Ihr prächtiges Apostolat zu intensivieren und methodisch auszubauen, wiederholen Wir jetzt. Welcher Seelsorger, welcher wahrhaftige Liebhaber

Christi könnte die Millionen katholischer Kinder mit Gleichgültigkeit ansehen, die in Schulen erzogen werden, von denen jeder Religionsunterricht ausgeschlossen ist? Wird nicht vielmehr jedermann den Ansporn heiligen Eifers und christlicher Liebe verspüren, diesen unglücklichen Gliedern des heranwachsenden Geschlechtes das wichtigste Element wahrer Erziehung sicherzustellen?

Eine vom Kongreß von Boston angenommene Resolution beschloß, eine Pilgerfahrt zum Grabe des verehrten Pius' X. zu unternehmen, dessen Enzyklika über den Katechismusunterricht und dessen persönliche und vieljährige Hingabe an dieses lebenswichtige Ministerium ihm jede Berechtigung geben, als das Ideal und die Inspiration Ihrer Bruderschaft betrachtet zu werden. Voll Ehrfurcht und Eifer sind Sie im Gebete vor seinen heiligen Ueberresten gekniet, die Wir erst vor wenigen Jahren von der Krypta der vatikanischen Basilika an ihren gegenwärtigen Ruheplatz haben übertragen lassen, auf daß die Gläubigen, die sie besuchen, leichter und öfters näher zu Gott hingezogen werden möchten. Als Sie beteten, sprach da sein gesegnetes Andenken nicht ein besonderes Wort zu Ihrer Seele? Warum war es denn, daß er von den frühesten Tagen seines Pontifikates an in so ernsten und eindringlichen Akzenten für ein ununterbrochenes Lernen und Lehren des Katechismus eintrat? Es war deswegen, weil in diesem kleinen Buche mit seinen Fragen und Antworten, welche Ihre Kinder ihren Katechismus nennen, ewige, göttliche Wahrheit enthalten ist, und Pius X. liebte die Wahrheit, so wie er Christus liebte. Christus ist die Wahrheit. Der sanftmütige und demütige Papst machte bald die Erfahrung, daß es allzu viele Menschen auf der Welt gibt, die nichts sorgfältiger vermeiden und nichts hartnäckiger nicht leiden mögen als die volle, ganze, unverfälschte Wahrheit. Es gab deren viele in Jerusalem vor 2000 Jahren, welche den Wunsch hatten, Gottes Worte eingebettet in Formen zu empfangen, die ihrem «modernen Geiste» und seiner bequemen Philosophie besser entsprächen. Christus jedoch fuhr Tag für Tag fort, im Tempel mit höchster Geduld und ausgesuchter, ergreifender

Liebe zu allen die volle Wahrheit der Offenbarung seines Vaters an die Menschen zu verkündigen.

Als sich einst Ihr Kardinal Gibbons, dieser unvergleichliche Patriot und berühmte Prälat an seine Mitbürger wandte, die jedoch nicht zur Kirche gehörten, da bekannte er in demütiger und freundlicher Einfachheit, daß er im tiefsten Grunde seines Herzens fühlte, im Besitze des katholischen Glaubens einen Schatz zu haben, im Vergleich zu welchem alle irdischen Dinge nur Kehricht sind. Dieser Glaube, geliebte Söhne, ist durch Gottes Gnade der Ihrige, derselbe Glaube, für den Petrus in Rom gekreuzigt und Paulus enthauptet worden ist auf der Straße nach Ostia, der Glaube, für welchen Mütter und Jungfrauen, starke Jugend und Kinder und altersgraue Greise freudig Qual und Tod entgegensahen in den Arenen des kaiserlichen Roms, der Glaube, welcher Gottes unwandelbare, unsterbliche Wahrheit ist. Lieben Sie diesen Glauben, leben Sie ihn, strahlen Sie ihn aus! Aber das können Sie nur, wenn Sie seine unvergleichliche Schönheit kennen und verstehen. Und bedenken Sie: Kein Wort ist so beredt, wie ein makelloses katholisches Leben.

Das ist Unser erster Gedanke. Ein zweiter Gedanke wird Uns ebenfalls durch Ihre Gegenwart nahegelegt. Wenn man von diesem großen Pilgerzuge hört, der von jenseits der Meere gekommen, um die Heiligtümer Europas zu besuchen auf seiner Fahrt zum Mittelpunkte der Christenheit, könnte man versucht sein, zu schließen, daß ein wahrer und dauerhafter Friede für lange Zeit mit allen seinen normalen Folgen wiederhergestellt worden ist in der Welt. Das ist nicht wahr. Es ist tragische Tatsache, daß Millionen menschlicher Wesen, die vom Wirbelsturme eines Krieges erfaßt worden sind, der vor mehr als drei Jahren beendet erklärt wurde, in diesem Europa immer noch in Verhältnissen leben, die unmenschlich sind. Und immer noch wütet Krieg in mehr als einem Teile der Welt, und weitere Millionen müssen unter unerwünschter Tyrannei schmachten. Diese Verhältnisse zu schildern, die so schwer Unser Vaterherz belasten, ist hier nicht Unsere Absicht. Aber in Bälde wird, wie Sie wissen, die Versammlung der Vereinten Nationen ihre Sitzungen wieder aufnehmen. Sie ist richtig bevollmächtigt, sich mit Problemen des Weltfriedens und der Sicherheit zu befassen. Männer von Bildung und Erfahrung, von hohem Charakter und erhabenen Idealen, ihrer bedeutsamen Verantwortung der Zivilisation und Kultur gegenüber voll bewußt, werden ihre besten Kräfte anstrengen, um der Völkerfamilie die Sicherheit wiederzugeben und sie, wie Wir begründet hoffen, nicht nur vor einem unvorstellbaren Kataklysmus zu bewahren, sondern auch auf den Weg zu führen, welcher zu Freude in Gerechtigkeit führt für alle, Arbeiter gleicherweise wie Angestellte, zu Sittlichkeit im nationalen und individuellen Leben, die

ihre einzige Basis im religiösen Glauben an Gott findet. Wenn je einst eine Versammlung von Menschen, an einem kritischen Scheideweg der Geschichte zusammengekommen, die Hilfe des Gebetes nötig hatte, dann ist es die Versammlung der Vereinten Nationen.

Wir bitten Sie daher, ehrwürdige Brüder, Sie, Unsere geliebten Söhne im heiligen Priestertum, und Sie, Unsere geliebten Kinder in Christus, zu beten. Lassen Sie Unsere Stimme über Sie hinaus zu allen Mitkatholiken in Amerika dringen, ja zu allen Katholiken in jedem Lande auf dem Angesichte der Erde, und Wir hoffen, daß Sie mit allen Menschen guten Willens vereinigt sein werden. Lassen Sie in den kommenden Tagen zum Throne Gottes, des Vaters der Gnaden, einen pfingstlichen Pöan des Lobes und der Anbetung emporsteigen. «Wir preisen dich, o Gott, und wir benedeien deinen Namen immerdar. Dein Reich ist ein Reich aller Zeiten und deine Herrschaft währet durch alle Geschlechter» (Ps. 144. 1, 13). «Alles ist in deiner Gewalt und niemand kann deinem Willen widerstehen» (Esther 13. 9). «Aller Dinge bist du, o Gott, Urheber und Schöpfer, ihr Vorbild, ihr Maß und ihr Ziel. Und dann, nach diesem Akte des Glaubens, lassen Sie alsdann die Menschen mit demütigen und zerknirschten Herzen sich Daniels Gebet zu eigen machen: «Wir haben gesündigt, wir haben Unrecht begangen, wir haben ruchlos gehandelt und uns empört, und wir haben deine Gebote und Urteile übertreten. Der Herr, unser Gott, ist gerecht in allen seinen Werken, die er geschaffen, denn wir haben nicht auf seine Stimme gehört» (Dan. 9. 5, 14). Dann wird Gott, unendlich weise und unendlich gütig, bewogen durch den gereinigten Glauben und die Reue seiner Geschöpfe, vielleicht sein Ohr neigen, herniederschauen auf ihre Verlassenheit und ihnen zu Hilfe kommen. Er hat gewiß seine Liebe zu den Menschen bewiesen, als er seinen eingeborenen Sohn in diese Welt sandte, damit sie durch ihn das Leben erlangten (1 Jo. 4. 9).

Wir schließen, geliebte Söhne, mit dem wiederholten Ausdrucke Unserer unermeßlichen Dankbarkeit für die Liebe, die Sie den vom Krieg betroffenen Ländern der Welt gezeigt haben, und für die prachtvolle Generösität, mit welcher Ihre Hierarchie den Statthalter Christi in Stand setzt, den herzergreifenden Hilferufen zu antworten, die an sein Pult drangen und immer noch unaufhörlich kommen von den Familien, Städten und ganzen Provinzen, die kämpfen müssen mit abnehmender Kraft und abnehmender Hoffnung, ihre Existenz hindurchzuretten, bis daß bessere Tage kommen. Gott wird Ihnen lohnen, jeden und jedermann, dessen kleinster Beitrag das Ganze ermöglichte. Empfangen Sie als Zeichen Unseres aufrichtigen Dankes den apostolischen Segen, den Wir mit aller Liebe eines Vaterherzens Ihnen und allen Ihren Lieben zu Hause erteilen, allen, deren Sie jetzt zu gedenken wünschen.

Christozentrische Glaubensverkündigung (Schluß)

Die Forderung ist keineswegs neu. Sie besagt eigentlich eine Selbstverständlichkeit. Schon M. Kassiepe betonte: «Der Mittelpunkt der ganzen Mission muß Jesus Christus sein»¹⁸. Aber war und ist er es auch immer in der faktischen Missions- und Predigtgestaltung? In vielen Missionen und Exerzitien heute glücklicherweise ja; in manchen andern, wie es scheint, noch kaum. Finden doch selbst heute

¹⁸ M. Kassiepe, Homiletisches Handbuch II³, Paderborn 1923, 1. — S. auch weitere Anregungen in: Paulus 12 (1935) 261—267; 13 (1936) 2—4 u. a.

noch ganze Missionen statt ohne eigene Predigten über Christus und Christsein! Kann man doch auch heute noch ganze Abendpredigten hören über Seelenheil, Sünde, Gebote, Tod, Hölle usw. ohne Erwähnung ihrer wesentlichen Christusbezogenheit! Als ob Christus überhaupt nicht existierte und jene Wirklichkeiten wesentlich «christlich» bestimmte! Wie soll da ein bewußt und überzeugt «christliches Leben» geweckt und gefördert werden? Es ist nicht unsere Sache, hier näher auf die praktische Durchführung der geforderten Christozentrik einzugehen. In pastoral-

Tagung der aargauischen kantonalen Priesterkonferenz

Montag, 20. September 1948, in Brugg-Königsfelden.

Programm:

- 09.00 Gottesdienst: Choralamt im Chor der ehemaligen Klosterkirche Königsfelden (Missa D. N. J. Chr. Summi et Aeterni Sacerdotis. Pro fratribus defunctis nostris.) Anschließend kurze Führung durch die Klosterkirche.
- 10.10 Versammlung im Festsaal der Heilanstalt.
1. Seelsorge und Psychotherapie. Vortrag von hochw. Dr. phil. Gallus Jud, Zürich.
 2. Geisteskrankheiten und ihre Therapie in Heilanstalten. Vortrag von Dr. med. Peter Mohr, Direktor der Anstalt Königsfelden.
 3. Aussprache.
- 12.30 Mittagessen im Gasthof «Sonne», Windisch. Anschließend
- 14.00 Generalversammlung.
- 15.00 Führung durch die Heil- u. Pflegeanstalt Königsfelden.

Nicht sensationelle Neugierde für abnormes Geistesleben haben Ort und Thema der heurigen Jahresversammlung bestimmt. Weil wir uns priesterlich verantwortlich wissen, auch den Geisteskranken mit überlegtem Mitgefühl und mit helfender Sorge zu begegnen, begrüßen wir es, von fachkundiger Seite tiefen Einblick in das kranke Seelenleben und die therapeutischen Möglichkeiten zu erhalten.

Diskussion und Führung dürften manche persönliche Frage unseres Seelsorgeklerus klären und beantworten.

Wir verdanken herzlich das Entgegenkommen der Anstaltsleitung und rechtfertigen es durch unser Erscheinen.

Der gesamte Seelsorgeklerus unseres Kantons ist erwartet und auswärtige geistliche Gäste sind herzlich willkommen!

NS. Klosterkirche und Anstalt sind in 7 Minuten vom Bahnhof Brugg aus erreichbar.

theologischer Sicht muß wohl grundsätzlich verlangt werden:

1. Angelpunkt der Predigtmission bilden die Predigten über Christus und unser Christsein, und zwar im grundlegenden Oster- bzw. Taufgeheimnis: Sterben und Auferstehen in und mit Christus¹⁹.

2. Sämtliche Missionsthema werden, ohne andere Motive auszuschließen, vom auferstandenen Christus und unserem Christ- bzw. Getauftsein her begründet und beleuchtet. Wir meinen also weniger eine Umstellung auf neue Themata, als vielmehr eine Durchdringung der alten und ewigen Missionsmotive mit echt christlichem Gehalt²⁰.

So wird die Volksmission zum mächtigen Aufleuchten der geoffenbarten Heilsgnade, der menschlichen Heilsverantwortung, der endzeitlichen Heilserwartung in Christus; zum wirksamen Aufleben des Taufbewußtseins und der Tauf-

¹⁹ Überhaupt sollte u. E. das Ostergeheimnis des auferstandenen Christus — nach dem Vorbild der neutestamentlichen Heilsoffenbarung und der kirchlichen Liturgie — wieder bewußter und deutlicher in den Mittelpunkt unserer Glaubensverkündigung treten. Ist und bleibt doch unser ganzes christliches Leben für Zeit und Ewigkeit wesentlich im «sacramentum paschale» bestimmt, begründet und gegeben (Vgl. besonders Röm 5—8: Abkehr von der Sünde und Leben in der Gnade aus dem Ostergeheimnis). Gerade weil dieses «Osterbewußtsein» den heutigen Christen (Priestern und Laien) oft so sehr fehlt, müßte es in unserer Predigt um so häufiger und eindringlicher wiederkehren. — Doch davon gelegentlich anderswo mehr.

²⁰ Vgl. auch S. Scherzl, a. a. O. 204—211. Und jetzt in: Paulus 1948, Heft 1, 45 ff. — Die «Verchristlichung der Mission», wie wir sie hier fordern, bedingt allerdings meistens eine eigentliche «Strukturwandlung» der traditionellen Missionspredigten.

gnade im Gläubigen; kurz: zur möglichst eindringlichen Erneuerung und Förderung des lebendigen Christusglaubens im Menschen von heute!

Diese positiv-christozentrische Gestaltung der Volksmission im besonderen wie unserer Glaubensverkündigung überhaupt scheint uns ein Gebot der Offenbarung und ein Gebot der Zeit. Man vergleiche doch einmal unsere heutige Missionspredigt mit der frühchristlichen Glaubensverkündigung! Gerade die Volksmission sollte aber immer wieder frühchristlichen Geist in unser neuheidnisches Jahrhundert hineinbringen; sollte auch in ihrer konkreten Predigt- und Feierngestaltung machtvoll bezeugen, daß Christus allein ist «der Weg, die Wahrheit, das Leben!»²¹.

Unmöglich, in engem Rahmen die religionspädagogischen Gründe und Vorteile einer christozentrischen Glaubensverkündigung näher zu besprechen. J. A. Jungmann hat sie bereits vor Jahren überzeugend dargelegt²².

Nur ein Hinweis. Die religiöse Unwissenheit greift verheerend um sich, auch bei den Gebildeten, namentlich in den grundlegenden Glaubenslehren über Christus, Erlösung, Gnade, Sünde, Kirche. Zudem geht es in der heutigen Auseinandersetzung um diese Grundlagen selbst. Jeder Christ muß heute die «eiserne Ration» an Glaubenskenntnissen besitzen, wodurch er im gegenwärtigen Glaubens- und Lebenskampf bestehen und siegen kann. Auch will der Mensch von heute nicht mehr bloß hören und hinnehmen und folgen. Auch nicht in sittlich-religiösen Belangen. Er will aus persönlicher Einsicht und Überzeugung leben und handeln. Die Stunde der Mündigkeit der Laien hat geschlagen. Überhaupt vermag nur eine grundlegende Zentralüberzeugung ein Leben andauernd und wirksam zu bestimmen. Je tiefer und einheitlicher diese Überzeugung, desto mehr ist der Mensch ihrer Macht verfallen. Moderne Psychologie und Pädagogik wissen von der Lehr- und Lebensmacht der Konzentration. Aus diesen und andern Gründen braucht gerade der moderne Mensch die wesentliche Predigt. Diese wesentliche Predigt ist verkörpert und zusammengefaßt in Jesus Christus. Der gekreuzigte und auferstandene Er-

²¹ Damit glauben wir keineswegs eine Umbildung oder Neuorientierung der traditionellen Volksmissionsidee zu befürworten, sondern lediglich deren Vertiefung im Sinn einer «Verchristlichung» zu fordern. Von Christus her gestaltet, werden sowohl die erschütternden Bekehrungspredigten über die «letzten Dinge» als auch die aufbauenden Beharrlichkeitsmotive an theologischer Wahrheit und psychologischer Wirkung gewinnen.

Alfonso von Ligouri ist bekanntlich der Kirchenlehrer der Seelsorge und speziell der Volksmission. Wie seine Zeitgenossen bezeugen, wirkte er dadurch erneuernd und bahnbrechend, daß er in seiner Missionsart das Aufbauelement ausgiebiger betonte, als es damals allgemein der Fall war (Vgl. A. M. Tannoia, Mémoires sur la vie et la Congrégation de S. Alphonse-Marie de Liguori I, Paris 1842, 510—525). Insbesondere verlangte er, daß «immer wieder», in eigenen Predigten und bei jeder Gelegenheit, über die «Liebe Christi» gepredigt werde. Erst die Gottesliebe bewirke die wahre und dauerhafte Bekehrung. Daher die «Hauptaufgabe des Missionars», die Christusliebe in allen Herzen zu wecken und zu steigern (Vgl. S. Alfonso M. de Liguori, Opere III, Torino 1887, 250, 253 ff., 289, 324 f., 337 f., 608 f.; Briefe, Regensburg 1893/94, II, 456; III, 637. Dazu H. Manders, De liefde in de spiritualiteit van S. Alfonsus, Brüssel 1947, bes. 142—149). Seit Alfonsens Zeiten hat sich das Christuserlebnis in der Kirche bedeutend vertieft. Da muß wohl auch der Volksmissionar heutzutage tiefer und weiter bauen und die ganze Mission christozentrischer gestalten — im Geist der heutigen Kirche und auch des Kirchenlehrers der Volksmission im 18. Jahrhundert!

²² J. A. Jungmann, Die Frohbotschaft und unsere Glaubensverkündigung, Regensburg 1936; Christus als Mittelpunkt religiöser Erziehung, Freiburg i. Br. 1939.

löser selbst ist der eigentliche Inhalt unseres Glaubens, der entscheidende Seinsgrund unseres Lebens, das hinreißende Vorbild und Motiv unseres sittlichen Strebens, die lebendige Antwort auf alle Heilsfragen unseres Geistes, die herrliche Zukunft unserer Hoffnung! «Wer Christus kennt und ihm zu folgen bereit ist, der hat im Kerne alles schon, was er als Christ umfassen muß, der hat auch die Kirche und die Sakramente, hat zugleich das sittliche Ideal, und hat das alles in einer machtvollen und sinnenfälligen Gestalt, die unserer irdischen Erfahrungswelt angehört . . . Wem das Christentum so aufgegangen ist, der wird es ganz anders schätzen, der wird ganz anders darin zu wurzeln beginnen als jener, der darin nur eine schwer überschaubare Summe von dunklen Lehrensätzen sieht . . . Die Religion ist nun nicht mehr eine Summe von bestimmten Leistungen und Andachtsübungen, sondern sie ist zur treibenden Kraft, zum mächtigen Motiv geworden, das bei der Gestaltung des Lebens entscheidend mitspricht und das alle übrigen Motivbereiche überwölbt, ordnet und heiligt. Dazu kommt, daß Christus, der in der Mitte dieses Kosmos steht, nicht ein unpersönliches Wesen ist, sondern eine blutwarme Person, jene Person, die uns Menschen mit heißester Liebe liebt und sucht, der wir wie niemandem sonst in Vertrauen, Liebe, Freundschaft begegnen können» (J. A. Jungmann) ²³.

Vor allem sei hier jedoch an einen verkündigungstheologischen Zusammenhang erinnert. In der obwaltenden Heilsordnung sind alle Menschen für Christus geschaffen, von Christus erlöst, mit Christus gezeichnet, zu Christus hingeordnet, durch Christus belebt (vgl. Kol. 1, 13 ff.), also dem gottmenschlichen Erlöser seinsmäßig verbunden und verpflichtet. Sie mögen es nun wissen und eingestehen oder nicht, ihr eigentlichstes Sehnen und Rufen und Hungern geht stets nach dieser ihrer Wesensheimat: Christus. In den letzten Tiefen seines erlösten Menschseins harret jeder Mensch auf dieses lebendige Wort des Lebens und wahre Licht der Welt (vgl. Jo. 1, 9; 12, 46; 1 Jo. 1, 1), um wie viel mehr die getauften und gefirmten Christen! Vielleicht sind sie aus dem gnadenhaften Christusleben wieder herausgefallen oder haben sie sogar den grundlegenden Christusglauben wieder verloren. In ihrem innersten Wesen bleiben sie doch mit dem unzerstörbaren Christuszeichen besiegelt und «christlich» gestaltet. Sie leben im geheimnisvollen Warten und Horchen auf den Herrn, im ontischen Heimweh nach dem wahren Leben Christus. Das Christusbild in ihnen ist vielleicht verschüttet, vergessen und verzeichnet. Es wirkt doch weiter wie ein Traum in den Tiefen ihrer Seele. Und erst die Christen, die bewußt an Christus glauben und in Christus leben: kraft göttlich eingeschaffener Konnaturalität warten und hören sie auf das Wort des Herrn! — Auf diese vielgestaltige Christussehnsucht der Menschen muß unsere Predigt antworten. Heute um so mehr, da bei Christen und Nichtchristen — bewußt und unbewußt — der Ruf nach Christus besonders stark und fühlbar wird. Die Erfahrung lehrt: echte Christusverkündigung und christozentrische Predigt ergreifen immer tief und weit. Sie rühren an das eigentliche Geheimnis des Menschen und des Christen. Nur muß der Prediger selbst tief und bewußt an das Christusgeheimnis der Menschen glauben. Wie Paulus: «Wir haben denselben Glaubensgeist, von dem geschrieben steht: ‚Ich glaube, darum rede ich.‘ Auch wir glauben und darum reden wir auch. Wir wissen ja: Der den Herrn Jesus auferweckt hat,

²³ J. A. Jungmann, Christus als Mittelpunkt religiöser Erziehung, 16; 22 f.

wird auch uns mit Jesus auferwecken und uns mit euch zusammen vorstellen. Denn alles geschieht um euretwillen, damit die Gnade auf recht viele überströme und so den Dank zur Verherrlichung Gottes vermehre» (2 Kor. 4, 13—15).

Tatsächlich wird denn auch heute die christozentrische Verkündigungsart mehr und mehr gefordert und geübt. Schon Benedikt XV. weist darauf hin in der beachtenswerten, heute leider vielfach unbekanntem Predigtenzyklika ²⁴. Pius XII. ruft immer wieder dazu auf ²⁵, bietet eine autoritative Norm im «Mystici-Corporis»-Rundschreiben und gibt selbst anregende Beispiele in zahlreichen Ansprachen, wenn er unaufhörlich an das christliche Bewußtsein appelliert ²⁶. Zurzeit wirkt P. Riccardo Lombardi als einflußreichster Prediger Italiens. Das Geheimnis seines wahrhaft außerordentlichen Erfolges liegt größtenteils in seiner christozentrischen Predigtweise. Denn «vor allem ist es das Thema, um das er alles rankt, in dem er alles sieht, für das allein er überzeugen will, das den Ausschlag gibt: Christus» (B. A.) ²⁷. — Die Menschen kommen nun einmal von Christus nicht los. Er bildet ihre unbewußte Sehnsucht und ihre letzte Entscheidung. Da gilt es, durch eine ausgeprägt christliche, ja christozentrische Glaubensverkündigung diesen Menschen unserer Zeit und Welt Christus selbst lebendig darzustellen und wirksam mitzuteilen ²⁸. Das ist zielbewußte Mitarbeit zur Verwirklichung des urchristlichen und modernen Seelsorgeprogrammes: «Alles in Christus dem Haupte zusammenfassen» — und erneuern!

Paul Hitz, C. Ss. R.

Besuch der Sonntagsmesse

Gebetsapostolat für den Monat September

Wer an einem Sonntag früh zur Bahn gehen muß, der staunt, wie die Bahnhöfe zu dieser Morgenstunde schon von Menschen angefüllt sind. Als Priester stellt man sich die bange Frage nach der Sonntagsheiligung dieser vielen Ausflügler. Nicht alle sind zur Heiligung des Sonntags durch den Besuch der hl. Messe verpflichtet, es ist ja sicher eine große Schar Nichtkatholiken bei dieser sonntäglichen Völkerwanderung. Aber werden die Katholiken, die dabei sind, auswärts die Sonntagsmesse besuchen? Wohl ein sehr kleiner Teil, und doch verpflichtet sie das Sonntagsgebot *sub gravi*; nur ein wirklich wichtiger Grund kann sie von der hl. Messe am Sonntag entschuldigen.

Man versteht es wohl, daß Arbeiter und geplagte Büromenschen am Sonntag einmal in die freie Gottesnatur flüchten wollen, aber es darf dies doch nicht auf Kosten der Sonntagsmesse geschehen. Eine andere Frage ist es, ob man solche geplagte Menschen um jeden Preis zum Hoch-

²⁴ Benedikt XV., *Humani generis redemptionem*, in: A.A.S. 9 (1917) 315.

²⁵ Man erinnere sich der eindringlichen Mahnungen, «die Menschen von heute zum alleinigen Fundamente Christus zu führen», in: *Summi Pontificatus*; *Mystici Corporis*; *Divino afflante Spiritu*; *Mediator Dei*.

²⁶ S. z. B. die Ansprachen in: SKZ. 115 (1947) 446 ff.; 461 ff.; 116 (1948) 28 f.; 73 ff.; 170 f.

²⁷ Nach B. A., Vatikan-Mitarbeiter der Kipa.

²⁸ Von allen Seiten werden heute ähnliche Rufe laut; s. z. B. O. Hophan, *Modernes Predigen*, in: *Anima* 1 (1946, Heft 2) 153 f.; Mgr. Chevrot, *Pour une prédication évangélique*, in: *Évangélisation, Compte rendu du Congrès de Bordeaux 1947*, 67—82; K. Rudolf, *Aufbau im Widerstand*, Salzburg 1947; H. J. Nachtwey, *Christliche Entscheidung heute*, Recklinghausen o. D. (1946); K. Barth, *Die christliche Verkündigung im heutigen Europa*, München 1946. S. Scherzl, in: *Paulus* 1948, Heft 1, 45 ff.

amt anhalten muß, da dann der Sonntagnachmittag allein zu einem Ausflug offen bliebe, was aber in den heißen Sommertagen wieder nicht mehr gut geht. Auf jeden Fall wäre es falsch, wenn man ihnen in gewissem Sinne nahelegen würde, der Sonntag ohne Hochamt sei nicht der ganze Sonntag, es sei nicht rechte Sonntagsheiligung. Man lege in aller Wahrheit die Gründe für die Teilnahme am Hochamt dar, aber man lege den Menschen nicht Pflichten auf, welche die Kirche ihnen nicht auferlegt, sonst werden sie irre an uns, weil wir die Kirchengebote nach eigenem Gutdünken auslegen. Eines aber müssen wir heute mit aller Energie zu tun versuchen: den Gläubigen die Sonntagsmesse sichern. Es ist höchste Zeit, diese Aufgabe mit aller Entschiedenheit an die Hand zu nehmen, denn es sind starke Feinde am Werk, welche die Menschen von der Sonntagsheiligung fortlocken. Da ist zuerst die Industrie, die ihre Arbeiter auch am Sonntag einspannen will, solange sie gewinnbringend arbeiten kann. Wenn dann kein Gewinn mehr lockt, dann entläßt man die Arbeiter nur zu gern. Das haben wir vor Jahren erlebt. Die Sonntagsruhe würde die Industrie nicht ruinieren, aber wo sind die Geschäftsherren, die hier entschieden nach dem Sonntagsgebot sich richten würden? Wir möchten sie loben. Dann kommen die vielen weltlichen Vereinsanstalten mit Sonntagsausflügen. Viele dieser Vereine sind neutral, und man kümmert sich wenig darum, ob die katholischen Mitglieder Gelegenheit zur hl. Messe haben. Dazu kommen die vielen Sportanstalten, die leider oft auf den Sonntag fallen und wo nicht nur die Spörtler, sondern auch ein zahlreiches Publikum sich schon früh auf den Sportplätzen einfinden. Dann sind es die öffentlichen Verkehrsmittel mit ihrer Propaganda, welche die Menschen hinauslocken. Dazu kommt für die Autobesitzer die Leichtigkeit, mit der sie sich aufs Land oder in andere Städte flüchten können.

Dieses Ausfliegen am frühen Sonntag ist geradezu eine Mode geworden, und gegen die Mode ist schwer anzukämpfen. Aber wir Priester müssen es doch tun in aller Klugheit und Festigkeit. Wir müssen unsere Gläubigen dazu erziehen, daß sie wissen: Katholik sein bedeutet eben doch etwas anderes, als nur einen Taufschein besitzen, sonst aber alles mitmachen können, was für Heiden und Türken keine Sünde ist. Der Minimismus im Religiösen tötet leicht lätztlich alles Religiöse. Erfahrungsgemäß können wir es feststellen, daß diejenigen, welche nur das Allernotwendigste an religiösen Übungen tun wollen, nur zu leicht eines Tages aus dem katholischen Leben verschwinden.

Wir müssen unsern Leuten also sicher mehr zumuten, als was das strikte Gebot verlangt, allerdings nicht als unumgängliche Pflicht, wohl aber als Ideal für den wahren Katholiken. Wenn man wenig verlangt, wird man wenig erreichen! Nur müssen wir die Forderungen immer recht begründen und absolut wahr dabei bleiben.

Die katholische Kirche verlangt unentwegt als Gebot die Sonntagsheiligung durch Mitfeiern der hl. Messe. Sie will den Herrgott durch jenes einzigartige Opfer ehren, das seiner Hoheit allein genügt. So wird der Sonntag wirklich ein Tag des Herrn, indem Gott die Ehre durch die Gemeinde im hl. Opfer gezollt wird, die ihn mit der Gemeinde versöhnt. Die Gemeinde selber wird einen großen Segen erfahren, indem die Mitglieder zu wahren Christen werden und ihnen ein glücklicher Ausgang sicherer ist: «Wie dein Sonntag, so dein Sterbetag», lautet ein altes Sprichwort. Mit Christen, die regelmäßig den Sonntag halten, haben wir Priester auf dem Sterbebett für gewöhnlich keine Schwierigkeiten. Der Segen Gottes in der letzten Stunde! Auch den Segen fürs Irdische werden jene erwarten dürfen, die

dem Herrgott an seinem Tage die Ehre geben: «Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, das andere wird euch gegeben werden», so lautet doch die Verheißung Gottes selber. Wenn zwar die Aussicht auf irdisches Wohlergehen nicht das hervorragendste Motiv des Handelns ist, so dürfen wir es bei dieser Gelegenheit sicher auch andeuten.

Die Sonntagsmesse sollte dann nach der Liturgie vom Volke mitgefeiert werden, wie es der Heilige Vater in der Enzyklika «Mediator Dei» so nachdrücklich sagt. Die liturgischen Feiern sollten das Volk anziehen, ja sie sollten es in den Bann ihrer Tiefe und Schönheit hineinziehen. Haben wir uns hier nichts vorzuwerfen? Der Papst zügelt in seiner Enzyklika jene, die in liturgischer Erneuerung zu viel unternommen und das Maß nicht fanden, er tadelt aber auch jene, die sich zu wenig einsetzten.

Da sich das Gebetsapostolat von Anfang an für das Verständnis und den Besuch der hl. Messe eingesetzt hat, so ist es selbstverständlich, daß ihm die Gebetsmeinung des Heiligen Vaters sehr angelegen ist. Im Monat September sollte man sich in Gebet und Opfer eifrig zu Gott wenden, daß sich die Katholiken durch besondere Gnaden wieder zum gewissenhaften Messebesuch am Sonntag entschließen. Für uns Priester bietet diese Gebetsmeinung des Papstes eine willkommene Gelegenheit, über die Wichtigkeit der Sonntagsmesse ein eindrückliches Wort zu sagen. Schon die Bitte des Hl. Vaters ist eine ernste Mahnung zur Treue für die Sonntagsmesse. Auch der Gedanke der Sühne kann bei diesem Anlaß den Gläubigen nahegelegt werden, indem wir ihnen den Besuch der Werktagmesse als Sühne für die häufigen Versäumnisse der Sonntagsmesse empfehlen. So möge sich denn diese Monatsmeinung recht wirksam erweisen für das große Anliegen der Sonntagsheiligung. Es möge das eifrige Beten und Opfern aller Christen dem Herzen des Erlösers viel Freude machen.

J. M. Sch.

Der hl. Joseph von Calasanz

Patron der christlichen Volksschulen

Das in der KZ. mit einem kurzen Lebensabriß erwähnte Doppelzentenar des hl. Joseph Calasanz ist durch Papst Pius XII. noch in besonderer Weise ausgezeichnet worden. Mit Breve vom 13. August 1948 wurde nämlich der hl. Joseph Calasanz zum «Omnium scholarum popularium christianarum ubique existentium caelestis apud Deum patronus» erhoben.

In der Einleitung des Erhebungsbrevés erklärt der Hl. Vater, Gott unterlasse es in seiner Vorsehung nie, seine Kirche gegen die Anfechtungen ihrer Feinde durch angemessene und den Zeitbedürfnissen entsprechende Hilfe zu schirmen. In unserer Gegenwart ist nun zweifellos die rechte Erziehung der Kinder und heranwachsenden Jugend aus vielfältigen und allen bekannten Gründen um so wichtiger und notwendiger, je schwieriger sie geworden ist. Hasser der Wahrheit stehen nicht an, in unverschämtesten Verleumdungen tagtäglich die katholische Kirche anzupöbeln und zu bezichtigen, sie habe sich nie oder doch nur selten und unzulänglich der Notlage der untersten Volksklassen angenommen. Die Heiligen der Kirche sind einer unter vielen anderen der Beweise aller Zeiten für das, was sie für die Kinder und heranwachsende Volksjugend armer und unbemittelter Kreise getan hat, um sie zur Tugend zu erziehen und in aller Wissenschaft auszubilden, und zwar unentgeltlich.

Das Doppelzentenar des hl. Joseph Calasanz ist ebenfalls ein unwiderleglicher Gegenbeweis gegen solche Verleumdungen. Schon zu seinen Lebzeiten wurde er mit Recht «angelus et princeps studiosae iuventutis» genannt. Der Papst erwähnt sodann sein Handschreiben an den Piaristen-general, wodurch er an diesem Doppeljubiläum des um die christliche Jugendziehung verdienten Piaristenordens teilnehmen wollte, um dann seinen neuen Gunsterweis, die Erhebung des hl. Joseph Calasanz zum Patron der christlichen Volksschulen anzukündigen. Das ist ein Beweis seines Wohlwollens gegenüber dem Piaristenorden, aber auch und vor allem seiner Hirtensorge für die Kinder und heranwachsende Jugend, besonders die arme und mittellose. Damit soll und will die katholische Kirche ihren Gläubigen Dankbarkeit gegenüber dem hl. Joseph Calasanz und dem ganzen Piaristenorden nahelegen, aber auch Nachahmung dieses Beispiels und kraftvolle Unterstützung ihres Erziehungswerkes.

Im geschichtlichen Teile legt das Breve dar, wie Joseph Calasanz im Jahre 1597 im Schatten der Kirche der hl. Dorothea beim Ponte Sisto in Rom die erste öffentliche und unentgeltliche Volksschule in Europa für arme und verlassene Kinder gegründet hat. Dieses gesegnete und besonders damals überaus notwendige Werk war dem Gottesmanne als Lebensaufgabe von oben gegeben seit seinem Eintritt in den Priesterstand. Es wird nämlich aus seinem Leben berichtet, daß er als Generalvikar der Diözese Urgel in Spanien eine innere Stimme immer und immer wieder gehört habe, die ihm einschärfte: Gehe nach Rom, Joseph, gehe nach Rom! Und als er zögerte, wurde ihm in einer Vision eine unzählige Kinderschar gezeigt, deren zarte Seelen und Herzen er zu Frömmigkeit und Wissenschaft einlud, anleitete und belehrte. An diese Vision erinnerte sich der hl. Joseph Calasanz, als er in Rom weilte und eines Tages auf einem öffentlichen Platz wirklich eine Kinderschar erblickte, die sich in beklagenswerter Zügellosigkeit ausgelassen und schändlich aufführte und damit ihre vorzeitige Verdorbenheit bewies. Bei diesem Anblicke empfand er inniges Mitleid in seinem Herzen und glaubte die Worte des Hl. Geistes zu vernehmen: «Tibi derelictus est pauper, orphano tu es adiutor!» (Ps. 9, 45.)

So kam es zur Gründung der «scholae piae», wie sie Joseph Calasanz heißen wollte, um ihr Wesen und ihr Ziel klar zu umschreiben. Klemens VIII. nahm das Unternehmen unter seinen Schutz, kaum daß er davon vernommen. Paul V. nannte es ein Werk göttlicher Eingebung und begründete im Jahre 1617 die Kongregation der Piaristen, die er mit seinem Beinamen auszeichnete. Gregor XV., dem Josef Calasanz in Narni, von Gott erleuchtet, die Erhebung zum Papste vorhergesagt, erwies sich als gewichtiger Freund des Heiligen und seiner Gefährten, denn er erhob die Piaristenkongregation im Jahre 1621 zu einem religiösen Orden und bestätigte dessen Konstitutionen. Urban VIII. verbot die Namensführung «fromme Schulen» durch andere. Alexander VII. leitete den Seligsprechungsprozeß des Gründers ein, Klemens IX. erneuerte und bestätigte alle Gunsterweise und Privilegien der Piaristen. Klemens XII. erklärte feierlich, Joseph Calasanz habe von Gott die Sendung empfangen «ad exhibendum primum exemplum christianae popularis eruditionis universae». Benedikt XIV. hat den hl. Joseph Calasanz den Job des Neuen Testaments genannt und seliggesprochen; Klemens XIII. sprach ihn im Jahre 1767 heilig.

Die «frommen Schulen» verbreiteten sich in kurzer Zeit in Italien und im übrigen Europa wie in Amerika, ließen überreiche Früchte der Frömmigkeit und Wissenschaft

reifen und blühen heute noch zur Freude und Zierde der Kirche sowie zum Nutzen der christlichen Jugend. Der hl. Joseph gehört zu ihren «maximos patres et magistros amantissimos».

Die Erhebung des hl. Joseph Calasanz zum Patron der christlichen Volksschulen erfolgte auf Ansuchen des derzeitigen Generalprokurators der Piaristen im Namen des ganzen Ordens. Sie erfüllt einen alten Wunsch der Piaristen. Sie ist zugleich Abschluß wie Anfang; Abschluß, insofern als damit eine Jahrhundert lange Entwicklung vollendet und gekrönt wird und aus einem Saatkorn die ihm gemäß Frucht in Vollreife gewonnen wird; ein Anfang, insofern als die Kirche durch diese Erhebung allen Gläubigen diese Grundsätze vor Augen stellen will. Mögen sie bis jetzt mehr oder weniger privaten Charakter des Piaristenordens getragen haben, so erhalten sie nun sozusagen amtliches Gepräge. Das weitet das Doppeljubiläum der Piaristen bedeutsam über den Rahmen ihres Ordens aus und macht es zu einem immerwährenden Anliegen der Gesamtkirche. Erblicke man in dieser Erhebung, in diesem Patrozinium keine bloße wenn auch kirchliche und religiöse Formalität. Christliche Schulung und Erziehung der Jugend in der Volksschule ist ein fundamentales Anliegen der katholischen Kirche. Wer immer mit der Volksschule zu tun hat, gehe in die Schule dieses Gründers und Meisters, lerne und lehre seine Grundsätze, folge seinem Beispiele und stelle bewußt seine nun zum Patron erhobene Heiligengestalt in seinen Wirkungskreis, denn es ist der Wille der Kirche, daß hier das Patrozinium des hl. Joseph Calasanz tätig sei. A. Sch.

Aus der Praxis, für die Praxis

Religionsunterricht für Brautpaare gemischter Ehen

In Nr. 20 der KZ. (vom 13. Mai 1948, S. 232 f.) ist von der Churer Regelung der Dispenserteilung ab impedimento mixtae religionis vel disparitatis cultus geschrieben worden. Am Schlusse der Darlegungen äußerte der Verfasser seinen Wunsch, daß ein solcher Religionsunterricht für Brautpaare gemischter Ehen in allen schweizerischen Diözesen Heimatrecht erhalten möge, wegen der ausgezeichneten Erfahrungen, die damit gemacht wurden.

Aus Seelsorgerkreisen der Diözese Basel hat sich im Zusammenhang damit eine Grenzfrage gezeigt, deren Beantwortung von Interesse sein dürfte, da sie sich sehr häufig stellen kann, und zwar nicht nur in der Diözese Basel. Zu den bisher bekanntgewordenen Anforderungen an gemischte Brautpaare punkto Dispens gesellt sich nämlich noch eine zusätzliche Forderung. Gemischte Brautpaare, welche in der Diözese Chur getraut werden, müssen nämlich den Nachweis erbringen, daß der oben erwähnte Religionsunterricht besucht worden ist. Sonst wird die übliche Eheassistentz verweigert bzw. nur in nigris vor der Kommunionbank getraut. Der gar nicht so seltene Fall, daß Brautpaare gemischter Konfession aus andern Diözesen, welche in der Diözese Chur getraut werden wollen, die erforderlichen Unterlagen nicht besitzen, wirft eine neue Fragestellung auf. Die Dispens haben diese Brautleute in der Heimatdiözese des katholischen Teiles erhalten. Dort war nichts bekannt von einer Forderung katholischen Religionsunterrichtes bzw. die Dispens wird nicht davon abhängig gemacht, ob dieser Religionsunterricht erteilt und besucht worden ist oder nicht. Nun können solche Brautpaare in unliebsame Zeitnot kommen, wenn alles bereit ist für die Hochzeit. In manchen Fällen dürfte es unmöglich oder sehr schwierig

sein, in der Diözese Chur auch für Brautpaare aus andern Diözesen den geforderten Religionsunterricht zu erteilen. Weil es sich um eine partikularrechtliche Regelung handelt, ist der Klerus anderer Diözesen nicht verpflichtet, diesen Religionsunterricht zu fordern und zu erteilen. Natürlich wird er, um dem Brautpaar die in der Heimatdiözese übliche Trauungsfeierlichkeit auch in der Diözese Chur sicherzustellen, bereit sein, auch ohne Verpflichtung, diesen Unterricht zu erteilen. Befriedigend ist diese Regelung aber nicht.

Es ließe sich denken, daß im Gebiete der Diözese Chur die Vorschrift nur für die eigenen Diözesanen urgirt würde, fremde Diözesanen jedoch, welche die Dispens schon mitbringen, ohne weiteres getraut würden. Es ließe sich auch denken, daß beim Beharren auf diesem Religionsunterricht bzw. diesem Nachweis entweder Churer Geistliche ihn auch außerdiözesanen Brautpaaren erteilen würden oder diese dann eben nicht in der Diözese Chur sich trauen lassen. Beides dürfte aber seine Unzuträglichkeiten haben, denn so

viel Zeit steht wohl weder den Geistlichen noch den Brautpaaren, die sich als Extradiozesanen nur für die kurze Zeit der Trauung in der Diözese Chur aufhalten, zur Verfügung, um diesen Religionsunterricht zu absolvieren; die Wahl des Trauungsortes ist aber oft nicht gut zu ändern, abgesehen davon, daß die Einschränkung der diesbezüglichen Freizügigkeit etwas odios wäre. Der naheliegendste Fall, daß außerdiözesane gemischte Brautpaare, um in der Diözese Chur getraut werden zu können, zu Hause den geforderten Unterricht absolvieren, begegnet der Schwierigkeit, daß nichtchurerische Geistliche an die Churer Regelung nicht gehalten sind. Das Brautpaar sollte aber unter dieser Lage nicht leiden müssen durch Verweigerung der in der Heimatdiözese üblichen Trauungsform. Entweder läßt man also für nichtdiözesane gemischte Brautpaare die Forderung fallen oder dann werden die Seelsorger der andern schweizerischen Diözesen verpflichtet, in einem solchen Falle den für die Diözese Chur vorgeschriebenen Religionsunterricht zu erteilen. A. Sch.

Die Pfeifenorgel und die neuen elektronischen Instrumente Typ Wurlitzer und Typ Hammond

Bei einem projektierten Orgelbau zur Beratung beigezogen, mußte ich erneut Bekanntschaft mit den elektronischen Instrumenten machen. Um den Schein, als ob die Entscheidung der Prüfungskommission von mir gebilligt oder beeinflusst worden wäre, zu vermeiden, sowie zur Abklärung des delikaten Fragenkomplexes sollen hier die um die genannten Objekte schwebenden Fragen grundsätzlich und eingehend besprochen werden. Scheinbare finanzielle Vorteile und in einigen Fällen die Platzfragen werden in nächster Zeit manche Kirchenbehörden veranlassen, der neu auflebenden amerikanischen Propaganda für die Wurlitzer und Hammondinstrumente Aufmerksamkeit zu schenken. Um spätere Enttäuschungen zu vermeiden, sei ihnen hiemit Gelegenheit geboten, wichtige, zum Teil nicht jedermann sich aufdrängende Fragen aufmerksam durchzudenken.

Im folgenden verstehe ich unter dem Namen Orgel nur das traditionelle Kircheninstrument mit Pfeifen als Klangquellen, unter W. (Abkürzung für Wurlitzer) und H. (für Hammond) die beiden gegenwärtig am meisten auf dem Markt zu treffenden Typen elektronischer Instrumente.

H. ist ein rein elektrischer Typ, W. gebraucht Harmoniumzungen als Klangquelle mit elektrischer Steuerung und Modifikationen. Populär gesagt, wäre H. ein reines Radioinstrument, W. ein Harmonium mit radiomäßiger Übertragung. Da indessen die Klangvermittlung bei beiden Typen durch Lautsprecher geschieht, so eignet beiden in der Klangeigentümlichkeit eine so große Ähnlichkeit, daß sie in der Beurteilung der entscheidenden Fragen, unbeschadet einiger Sondereigenschaften, leicht zusammengekommen werden können.

H. und W. stellen sich dem Betrachter mit zwei übereinanderliegenden Klavier-Manualen und einer Pedalklavatur beim ersten Anblick als orgelähnliche Instrumente vor und versuchen diesen Eindruck noch dadurch zu verstärken, daß sie langdauernde — nicht wie das Klavier, kurz angeschlagene — Töne hervorbringen. Die plötzlich auf dem Maximum der Tonstärke erfolgende Ansprache ist sehr präzise und fällt bei hallenden Räumen und starken Stimmen in schnellen Baßfolgen sogar durch unangenehmes Mischen der Töne auf. Bei genteiliger akustischer Eigentümlichkeit des Raumes haben dagegen die hohen, starken Töne Mühe, sich zu einer geschlossenen Melodie zu verbinden. Beide Typen bieten den unter Umständen sehr schätzbaren Vorteil, daß sie nur den Platz der Spielapparatur — Umfang eines großen Klaviers oder Harmoniums — beanspruchen und überdies noch so weit verschoben werden können, als die Kabellänge vorsieht. Zunächst frappiert wohl die «fast unendliche» Schwellungs- und Dämpfungsmöglichkeit des Tonvolumens. Diese ist aber nicht nur ein Vorteil, sondern eine ebenso große Gefahr — in dem Maße, wie sie hier zur Verfügung steht — für den unbegrenzten Mißbrauch des Instrumentes. W. stellt dem Spieler eine fertige Registerauswahl mit den traditionellen Namen und Fußbezeichnungen

nach Art des amerikanischen Harmoniums zur Verfügung, die — ähnlich wie bei der bereits überlebten Multiplexorgel — im ersten und zweiten Manual wesentlich die gleichen Stimmen aufweisen. Da die schwächeren Stimmen gleicher Tonhöhe aus dem stärkeren gewonnen werden, so ist nur der Zuzug des stärkeren Registers zum Schwächen von praktischem Werte, genau wie beim Harmonium z. B. Diapason schon die danebenstehende Flöte oder Dolce in sich enthält. Nur Zuzüger aus der Obertonreihe können den Grundton wesentlich modifizieren.

Diese Mischungen überläßt der Typ H. dem Spieler und scheint dadurch reichere Möglichkeiten zu bieten, indem jeder Grund- und Oberton in mehr Stärkegraden eingestellt werden kann, als die praktisch brauchbaren Mischungen auswerten lassen, weil es mit allen scheinbar unendlich reichen Kombinationen nicht möglich ist, aus dem Kreise der «Quintatön-Nazard», Sesquialter-Gamben-Farben herauszukommen. Der häufige Gebrauch dieser Spezialregister ist aber sogar auf der Pfeifenorgel bald sehr ermüdend, abstoßend und für die Gesangsbegleitung unbrauchbar, selbst wenn die erste Bekanntschaft mit solchen Klängen den unvorbereiteten Hörer überrascht und «bezaubert».

Die Spielanlagen der H. und W. sind, an unsern selbst kleinen Kirchenorgeln gemessen, geradezu dürftig. Einige feste Kombinationen existieren zwar, aber keine einzige freie, die während des Spielens ein- oder umgestellt werden könnte. Das bei H. nötige Einstellen desselben Registers durch minimale Bewegungen sogar verschiedener Züge kann nur bei improvisierendem Spiel mit den üblichen Pausen und Fermaten wirklich ausgenützt werden. Andernfalls ist man den eingestellten festen Kombinationen ausgeliefert und dem «unbegrenzten» Crescendo. Das scheint freilich eine sehr schätzenswerte Neuheit. Wegen des Fehlens jeder andern Registrierbequemlichkeit, die wir als freie Kombinationen, Knöpfe am Tastbrett, Puffer oder Tritte für die Füße schätzen und verlangen, wird sich der Durchschnittsspieler sehr schnell dem ewig gleichen Crescendotritt verschlagen, und damit sind die verheerenden Wirkungen gar nicht abzusehen.

Eine kleine Fußbewegung des selten musikalischen und verantwortungsbewußten Spielers kann in einer Sekunde das ganze Tonvolumen des Instrumentes vom Pianissimo ins Fortissimo steuern und umgekehrt. Eine gefährliche Waffe in den Händen — oder Füßen — der undisziplinierten Spieler! Je weniger einer mit den Fingern auszurichten weiß, um so mehr wird er sich dem Mißbrauch der Schwellwirkung hingeben, welche an und für sich musikalisch sehr wenig sagt. Das muß die schlimmsten hysterischen Effekte in der Kirche befürchten lassen; bei der Chorbegleitung angewendet, wird sie den Chor auch noch übel beeinflussen. Daß das Schwellpedal zu leicht geht und viel zu wenig Gang hat, ließe sich etwa noch korrigieren, aber daß das gleiche Pedal immer und gleichzeitig beide Manuale an- und abschwelt und überdies auch noch das Pedal

in genau derselben Weise beeinflusst, das macht den Nutzen der Einrichtung ziemlich illusorisch, denn es ist ausgeschlossen, eine Solostimme dynamisch zu nuancieren, ohne daß die Bässe und Begleitstimmen dasselbe mitmachen. So etwas kommt dem Segen einer Zentralheizung gleich, welche ein ganzes Haus bewohnte und leere Räume gleichmäßig wärmt, weil an den Heizkörpern die Regulierungsmöglichkeiten fehlen. Wo findet sich so etwas? Ob eine Klangfarbe ohne bedenklichen Qualitätsverlust sehr verstärkt oder abgeschwächt werden kann, weiß jeder Radiohörer.

Das erwünschte Gleichgewicht zwischen Baß und Diskantlage des Manuals ist besonders bei H. ganz unbefriedigend. Über gehaltenen Akkorden in der Mittellage kann eine Melodie auf dem gleichen Klavier sich nur ungenügend durchsetzen. Besonders auffällig ist das Versagen jener Melodie-Töne, welche z. B. als obere Oktaven mit den Begleitstimmen zusammenfallen. Die Tonskala der einzelnen Pedalregister und damit auch ihre Gesamtheit ändert ebenfalls stark von einer Oktav zur andern. Der stets violonartige Grundton des Pedals bleibt musikalisch immer in Distanz zu den Manualstimmen und verbindet sich nie mit ihnen. Da schnelle Pedalpassagen unerfreulich klingen, so ist es notwendig, den Gebrauch der Bässe auf langsam schleichende und liegende Töne zu beschränken. Außerdem ist das Pedal zum Studium des obligaten Spieles ungeeignet, weil es vor allem beim Mitgehen der Manualstimmen nicht zeichnet.

Ein neutraler, schlanker Grundton — etwa in der Art eines ruhig singenden Prinzipals — ist nicht zu finden, noch weniger eine Flöte in der tiefen Lage. Die Auswahl von Begleitstimmen zum Gesange ist daher sehr beschränkt. Dazu kommt, daß die Töne der beiden Manuale, aus dem gleichen Prinzip erzeugt, zu wenig wirkliche Abwechslung zeigen. Wohl aus diesem Grunde wurden im Spieltische auch die sonst so wertvollen Kopplungen weggelassen.

Wie ein Harmonium zur Darstellung wirklicher Orgelmusik anerkannt ungeeignet ist, so versagen die W. und H. auffällig beim Versuche, ihnen gute Orgelkompositionen zu entlocken. Eine raffiniert vorbereitete Probe hat zwar erwiesen, daß man im gleichen überakustischen Raume auf der Pfeifenorgel eine für das gewählte Stück zwar nicht korrekte Registrierung finden konnte, die der W. täuschend ähnlich war, was aber nur beweist, daß in bestimmt begrenzten Fällen mit Surrogaten die Wirkung eines schlechten Originals vorzutäuschen ist.

Mag auch ein erster Kontakt mit diesen neuen Instrumenten einige Organisten überrumpeln, so wird eine mehrstündige Beschäftigung damit, und besonders der Versuch, geschriebene Orgelmusik darauf vorzutragen, den urteilsfähigen Spieler sehr bald ernüchtern.

Wenn es den kirchlichen Behörden ernst ist mit der Reinheit der Kirchenmusik, so würden sie geschlossen und klar gegen diesen neuen dämonischen Verführer, der freilich mit finanziellen Argumenten zu überzeugen versteht, Stellung nehmen.

Die kompromißlose Ablehnung der neuen elektronischen Instrumente wird vom musikalischen Laien leichthin als Spezialisten-Fanatismus oder als Mangel an Umstellungsvermögen gewertet. Es ist verzeihlich, daß der Außenstehende nicht ermessen kann, was auf dem Spiele steht, und soll daher hier ausführlicher erklärt werden.

In der Literatur aller Sprachen werden durch Jahrzehnte dauernde Bemühungen von Künstlern und Wissenschaftlern sogenannte Urtext- oder Quellenausgaben bedeutender Werke hergestellt. Ungeschickt übermalte Bildwerke der großen Meister werden mit Aufwand der neuesten Erfindungen und Technik wiederhergestellt. Alte Baudenkmäler erfahren stilgerechte Restaurationen mit großem Kostenaufwand, übertünchte Fresken werden in geduldiger Kleinarbeit aus ihrer Verbannung erlöst, weil man einsehen lernte, daß der moderne Mensch am allerwenigsten hinsichtlich der Kunstleistungen in Überheblichkeit auf frühere Generationen zurückblicken darf und bei der allgemeinen geistigen Verarmung wenigstens das noch retten muß, was erhalten werden kann.

Seit mehr als hundert Jahren arbeiten Musiker und Wissenschaftler an der Erhaltung und Sammlung der Kompositionen vergangener Zeiten. Auf dem großen Gebiete der Orgelliteratur ist wohl bald alles Wertvolle, so weit es in oft weit zerstreuten Manuskripten und Bibliotheken erhalten blieb, in Neuausgaben zugänglich gemacht durch die sog. Denkmäler-Sammlungen der

verschiedensten Nationen. Der musikalische Text ohne die richtigen Mittel zu dessen Darstellung bleibt aber ein toter Buchstabe.

Der im Anfange unseres Jahrhunderts gebräuchliche Orgeltyp hatte sich mit der Zeit sehr weit vom klassischen Instrumente entfernt. Vor etwa einem Vierteljahrhundert hat diese abwegige Entwicklung des Orgelbaues ihren Höhepunkt erreicht. Schon lange vorher begannen Organisten und Orgelkenner mit Verantwortungsbewußtsein und Geschmack einen ernsthaften und langen, geduldigen Kampf, bis die künstlerisch und musikalisch gesunde Tradition im Orgelbau wieder zurückgewonnen war und man neue Instrumente zu bauen fähig wurde, die den Ansprüchen der guten Orgelliteratur Genüge leisten konnten. Diese Arbeit wurde in den letzten 30 Jahren von Musikern der verschiedensten europäischen Länder mit gegenseitiger geistiger Unterstützung geleistet. Nicht eine Frage des veränderlichen Geschmacks ließ diese Männer eine so große Arbeit unternehmen, sondern die Einsicht, daß auf der damaligen «romantischen» Orgel die Werke der größten Meister nicht mehr korrekt und verständlich ausführbar waren. Kirchliche Behörden, welche der Tragweite ihrer Verantwortung bewußt sind, dürfen keinem Verderb geistiger Kulturwerte müßig zusehen, schon darum nicht, weil jede intellektuelle Verarmung und Verwilderung bald auch auf die Domäne des Religiösen übergreift, um so weniger, wenn es Instrumente betrifft, welche direkt Anspruch erheben, in den Kultstätten eingeführt zu werden.

Warum ist nun die elektronische Orgel zur Kirchenmusik ungeeignet? Die religiöse Kunst muß, ohne individuelle Züge des Schöpfers auszuschließen, eine objektive Grundlinie einhalten, wie sie in den liturgischen Texten als Vorbild aufgestellt ist. Abweichungen von dieser Richtschnur, wie sie als zu persönlich, sentimental oder pathetisch gefärbte Kunsterzeugnisse sich immer wieder in die Kirche einzuschmuggeln suchten, riefen regelmäßig einer mehr oder weniger radikalen Reform. Die religiöse Musik hat sich an den Geist der Kirchengesänge zu halten, deren erste Aufgabe es ist, die heiligen Texte zur Betrachtung den Gläubigen mitzuteilen. Im Laufe der Jahrhunderte wurde immer wieder darauf hingewiesen, daß die Orgel in der Kirche nur Heimatrecht haben kann, insofern sie sich an die liturgischen Melodien und deren Charakter hält. Sie tritt gewissermaßen einen Wettbewerb an, als stellvertretender Chor, mit den gesungenen Melodien, deren unveräußerlicher Wert und Gehalt im Worte liegt, das durch die musikalische Linie gehoben erscheint, ansprechender, eindringlicher gemacht wird.

Den mit Recht hochgeschätzten gregorianischen Melodien hat sich im Laufe der Jahrhunderte zu gottesdienstlichem Gebrauche ein ebenso großer Schatz von Gesängen in aller Völker Sprachen zugesellt. Wie diese zweiten vielfach vom gregorianischen Urquell abhängig sind, so haben uns die Meister während den folgenden Jahrhunderten einen dritten Schatz geistig-musikalischer Werte geschaffen, die Orgelmusik, welche ihrerseits ursprünglich aus den beiden ersten Quellen sich herleitet und wegen dieser Abstammung eine kirchliche Kunst ist. Die traditionelle Orgel ist zur Vermittlung dieser Musik allein befähigt, und zwar nur die gute Orgel. Instrumente, die aus Unfähigkeit zu etwas Besserem sich mit bloßer Erweckung von Gefühlen und Stimmungen zufrieden geben, verlieren ihr Heimatrecht in der Kirche.

Der höchste Grad von Objektivität, wie er als Bedingung für religiöse Kunst in den kirchlichen Vorschriften immer wieder gefordert wird, findet sich in der linear-polyphonen Musik. Neben einem gutdisziplinierten Chor ist die gute Orgel sowohl wegen ihrer reichen Möglichkeiten, als auch wegen gewissen bewußt eingehaltenen Beschränkungen der beste Vertreter dieser religiösen Kunst. Jahrhunderte dauernde Entwicklung und Verbesserung hat sie dazu erhoben.

Im Vorangehenden wurde das Verhältnis der W. und H. zur Pfeifenorgel nur so weit berührt, als die Erklärung der neuen Mittel vergleichsweise notwendig machte. Nun bleibt noch die Frage zu betrachten: Können die neuen Instrumente die Aufgaben der Orgel erfüllen und bis zu welchem Grade?

Wenn man bei der leider verbreiteten Meinung stehen bleibt, daß die Orgel in der Kirche nur jenes Werkzeug ist, welches durch seine Gewalt den Beginn des Gottesdienstes oder eines Festaktes anzeigt, eine singende Menschenmenge mühsam mitschleppt oder dröhnend begleitet und zuletzt den Lärm der Hingehenden überdeckt, dann darf man die «Neuen» aufrich-

tig willkommen heißen, denn sie ermöglichen mit geringerem Geldaufwand den gleichen Effekt. So kann auch ein Bauer, der seine Kühe ausschließlich als mittelmäßige Zugtiere gebrauchen wollte, unbedenklich und vorteilhaft sich auf vollständige Motorisierung des Betriebes umstellen.

Man darf aber doch annehmen, daß die maßgebenden Behörden von den Aufgaben des Kircheninstrumentes etwas besser denken. Die Begleitung von Gemeinde, Chor und Sologesang, stilgemäße Vor-, Nach- und Zwischenspiele oder Verbindungen sind ihr vornehmster Pflichtenkreis. Die korrekte Wiedergabe einer bedeutungsvollen Literatur ist darin eingeschlossen. Wie stellt sich nun der neue Anwärter zu diesen Aufgaben?

In einer guten Orgel sind für alle Aufgaben des polyphonen Satzes die Mittel zu deutlicher und schöner Wiedergabe bereitgestellt, z. B. für große Vor- und Nachspiele ein strahlendes, ausgeglichenes Plenum, welches die in dieser Musik bedeutsamen Mittelstimmen deutlich hervorheben läßt und dem Diskant trotzdem vollauf gerecht wird. Das Pedal muß zu selbständigem Gebrauch seine Linie deutlich zeichnen können, ohne die Oberstimmen aufzufressen, gelegentlich eine gut hervortretende Solostimme bereithalten, und vor allem für Begleitzwecke einen jeder Stärke sich unterordnenden diskreten Grundbaß enthalten. Die verschiedenen Register müssen in ihrem Charakter deutlich abgegrenzt sein, Mischungen zu unaufdringlichen, neutralen Begleitungen in allen Lagen, als wirkliche Stütze des Chores bieten und endlich scharf voneinander abgehobene Solostimmen in reichem Farbenwechsel. Bei der guten Kirchenorgel sind die Verbindungsmöglichkeiten von den Manualen unter sich und mit dem Pedal mannigfaltig und interessant, weil sie immer wieder neue Resultate ergeben. Die in vergangenen Jahrzehnten angestrebte und auch erreichte Schwellbarkeit aller Stimmen wurde als musikalischer Irrtum erkannt und neuerdings auf das nützliche Maß zurückgeführt, besonders, um dem drohenden urteilslosen Gebrauch zu steuern. Oder ist es moralisch oder ästhetisch von Nutzen, alles zu tun, was man kann, bloß, weil man dessen fähig ist?

Von allen den verlangten Eigenschaften bietet das elektronische Instrument wenig oder das gerade Gegenteil, wie schon oben auseinandergesetzt wurde. Das Versagen der Diskantlage wurde schon erwähnt. Etwas dem guten Mixturenplenum Vergleichbares existiert dort nicht. Das Pedal ist zu erträglichem Gebrauch nur in sehr beschränktem Maße anwendbar, schon weil ihm die modulationsfähige diskrete Farbe des Subbasses ganz fehlt. Hohe Pedalstimmen, zu eventuellem Führen eines Cantus firmus sind zwar vorhanden (4'), aber ihre mangelhafte Eigenfärbung und zum Teil die schon erwähnte «Allgemeinschwelung» läßt die Anwendung derselben den Manualstimmen gegenüber unbefriedigend erscheinen. Wirklich weitabstehende Klangfarben in allen Stärkegraden existieren auf dem elektronischen Klavier nicht. Es fehlen besonders neutrale, gutzeichnende Begleitregister, Flöten und Zungen mit durchwegs geschlossenem Klang, Spezialitäten (der Kornetklang, Quintatön, Sesquialtermischungen) beherrschen die ganze Tonskala. Vom «Vorteil» der großen Schwellbarkeit steht oben das Nötige.

Wie das Harmonium nie darauf Anspruch erheben kann, in einigermaßen vollwertiger Ausführung Orgelmusik zu bieten, so bleibt auch den neuen Prätendenten eine befriedigende Ausführung dieser Literatur verschlossen. Der Kreis von Werken, welche ohne Verzerrungen darauf auszuführen sind, ist sehr beschränkt. Muß aber eine kluge Kirchenbehörde nicht auch mit einigem Selbstinteresse an den armen Organisten denken, der von ungenügenden Mitteln keine Aufmunterung erhält, sich in Uebung zu erhalten oder gar eine Arbeit zu seiner Weiterentwicklung zu leisten? Wer verliert am ersten dabei, wenn das allsonntägliche Spiel interesselos und langweilig wird?

Die W. und H. (ihre Vertreter sagen vorläufig noch sehr demütig, daß sie die Kirchenorgel nicht verdrängen wollen) können höchstens da mit schwerem Gewissen zugelassen werden, wo die zu schwache Stimme eines Harmoniums durchaus nicht genügt, oder Geld und Platz gar keine andere Lösung offen lassen. Angesichts des sehr beschränkten Gebrauchswertes und des drohenden Ueberdrusses an diesem ewigen Einerlei der Klangfarbe müßte man sich freilich noch die ernsthafte Frage stellen, ob der geforderte Preis wirklich so niedrig sei, selbst wenn die Dauerhaftigkeit und Störungsfreiheit dieser Apparate der geschäftstüchtigen Reklame entspricht.

Der schweizerische Orgelbau ist in der Lage, durch individuelle Qualitätsarbeit die höchsten Ansprüche zu befriedigen

und läßt sich mit keiner Fabrik-Serie-Arbeit vergleichen. Er baut Instrumente, welche, wie einige jahrhundertalte Zeugen beweisen, sozusagen unbegrenzte Lebensdauer garantieren und auch trotz manchem vorübergehenden Geschmackswandel immer wieder zu Ehren gekommen sind. Welcher einsichtige und charaktervolle Organist dürfte daher den neuesten Überfall ausländischen Merkantilismus und standardisierter Fabrikware als Fortschritt begrüßen? Oder gedenken die Kirchenbehörden in Zukunft Orgeln anzuschaffen wie Automobile, die man nach einigen Jährchen Gebrauch gegen das «neueste Modell» umtauscht? Dann ist der Preis der neuen Instrumente erst recht viel zu hoch.

Sollten die neuen Apparate als Kircheninstrumente überhandnehmen, so erhebt sich die Gefahr am Horizonte, daß die junge Generation, ähnlich wie jene vom Anfang unseres Jahrhunderts, bald nur mehr ein Zerrbild von Orgelkompositionen kennenlernen würde, und daß eine neue, kräftige Aktion zur Erhaltung des wahren Klangbildes der Orgelliteratur einsetzen müßte. Das Verständnis eines Werkes hängt in hohem Grade von dessen korrekter Wiedergabe ab. Wenn wir geschwiegen hätten, würden wir uns aber schuldig machen der Fälschung an Geisteswerten, die wir kennen und hochschätzen.

Leo Kathriner.

Kirchenchronik

Jungmännerseelsorge

Die diesjährige Präsidensgeneralversammlung des Schweiz. Katholischen Jungmannschaftsverbandes vom 30. August, unter dem Vorsitz von S. E. Mgr. Dr. Franziskus von Streng, Bischof von Basel und Lugano, war von mehr als 150 Geistlichen besucht und gestaltete sich zu einer eindrucksvollen Pastoraltagung über grundlegende Fragen der religiös-sittlichen Führung der heranreifenden Mannesjugend. Über die einschlägigen Fragen referierte in ausgezeichneter Weise H. H. Dr. Alois Gügler vom Heilpädagogischen Institut in Luzern. Gäste aus dem Ausland gaben ihrer Bewunderung über das zielbewußte Schaffen des Verbandes und über die wertvollen literarischen Erzeugnisse des Rex-Verlages als Hilfsmittel der Seelsorge Ausdruck. Aussprachen und die Behandlung einiger geschäftlicher und organisatorischer Fragen des SKJV.s beschlossen die wertvolle Priestertagung.

Am 28./29. August wurde in Einsiedeln die 6. Verbandsführertagung mit einer Teilnahme von mehr als 1000 Delegierten aus den 700 Pfarreisektionen durchgeführt. In erhebenden religiösen Feiern und in sechs nach beruflichen Gesichtspunkten eingeteilten Arbeitskreisen wurde die Verpflichtung der katholischen Jungmannschaft zur Stärkung und Erhaltung des christlichen Volkslebens eindringlich dargelegt. Die freudige Tatbereitschaft der anwesenden Jugendführer und die erneuerte Begeisterung für die Ideale des Verbandes werden sich zweifellos positiv im seelsorglichen Leben der Pfarreien auswirken.

-r

Eine Japan-Mission der Schweizerischen Missionsgesellschaft Bethlehem

Einer Einladung Sr. Exz. Michael Urakawas, Bischof von Sendai, folgend sowie auf Geheiß der Kongregation zur Verbreitung des Glaubens in Rom stellte die Schweiz. Missionsgesellschaft Bethlehem (Immensee) einige ihrer Mitglieder für die Japan-Mission zur Verfügung. Die ersten vier Missionare, die H. H. Josef Hugentobler von Magdenau (SG), August Gähwiler von Kirchberg (SG), Dr. Josef Schumacher von Zürich und Hans Schurtenberger von Malters erreichten dieser Tage Tokio, wo sie sich vorerst bei den kanadischen Dominikanern dem Studium der japanischen Sprache widmen.

Das Bestimmungsgebiet der neuen Missionare, die Diözese Sendai, umfaßt vier Zivilpräfekturen und eine Provinz auf dem nördlichen Teil der Insel Hokaido. Unter sechs Millionen Einwohnern befinden sich hier erst 3640 Katholiken. Bis jetzt stehen dem Bischof von Sendai neun japanische Weltpriester und 13 kanadische Dominikaner zur Verfügung.

Die Zusage der Schweiz. Missionsgesellschaft Bethlehem und ihre Hilfe hat Bischof Urakawa mit übergroßer Freude erfüllt und er bittet um möglichst viele und gute Missionare, da der Zug zum Christentum jetzt, nach dem furchtbaren Krieg, so stark sei wie noch nie zuvor.

Mutationen

der Schweizerischen Kapuziner-Provinz 1948

Das hochwürdigste Definitorium der Schweizer Kapuzinerprovinz hat anlässlich der im Kloster Wesemlin in Luzern abgehaltenen Jahreskongregation nachfolgende Änderungen für die einzelnen Klöster und Hospizien vorgenommen:

Luzern. P. Franz Solan nach Solothurn, Lektor; P. Leodegar bleibt als Vikar und Prediger; P. Kuno bleibt als Guardian; P. Sigismund nach Altdorf, Spiritual in Bombinasco; P. Isidor nach Rapperswil, Guardian; P. Gabriel nach Pardisla, Vikar; P. Ital nach Dornach, Missionär.

Altdorf. P. Randoald nach Arth, Guardian; P. Waldefrid nach Dornach, Vikar; P. Ignatius bleibt als Guardian; P. Tobias nach Arth, Prediger.

Stans. P. Angelikus nach Appenzell, Vikar; P. Ansbert nach Olten; P. Adelrich bleibt als Professor; P. Pascal bleibt als Professor, Katechet in St. Klara; P. Hugo nach Zug, Stud. an der ETH.

Schwyz. P. Gebhard bleibt; P. Liberius bleibt als Vikar; P. Ezechiel nach Appenzell.

Zug. P. Arthur nach Olten, Guardian; P. Gottlieb nach Altdorf, Vikar und Prediger; P. Elias bleibt als Vikar; P. Martinian nach Rapperswil; P. Viktor nach Näfels; P. Bertwin bleibt als Prediger in Zug.

Sursee. P. Morand nach Solothurn, Guardian; P. Elisäus bleibt; P. Daniel nach Msimbasi; P. Hartmann bleibt als Bauernpater; P. Gerald nach Landquart, Vikar; P. Theodul nach Brig; P. Sigbert nach Ifakara; P. Gerardin nach Olten, Vizesekretär für die Missionen.

Sarnen. P. Robert nach Näfels, Guardian; P. Leonhard bleibt als Guardian und Prediger in Sachseln; P. Tertullian nach Zug, Prediger in Baar.

Schüpfheim. P. Engelbert bleibt als Guardian und Bauernpater.

Arth. P. Clementin nach Rigi-Klösterli, Superior; P. Cornelius nach Sursee, Guardian; P. Rogerius nach Sitten; P. Antonin nach Sarnen, Vikar; P. Sanctin nach Sarnen.

Andermatt. P. Bartholomäus nach Stans, Präfekt des Gymnasiums.

Rigi-Klösterli. P. Anizet nach Arth, Vikar.

Appenzell. P. Maurus nach Sursee; P. Alphons Maria bleibt; P. Kilian nach Zug, Guardian; P. Germann nach Freiburg, Bibliothekar; P. Clemens Maria nach Wil; P. Waldemar nach Andermatt, Professor.

Rapperswil. P. Fidelis nach Wil, Vikar; P. Roland in die Provinz Brixen; P. Humbert nach Port-Viktoria; P. Odo nach Zug.

Mels. P. Victricius nach Altdorf; P. Wilhelm nach Schwyz.

Wil. P. Siegwald bleibt als Bauernpater; P. Berno nach Luzern; P. Theofried nach Mels.

Näfels. P. Marian nach Mels, Vikar; P. Folkmar nach Freiburg, Stud. an der Universität.

Untervaz. P. Paul nach Sursee.

Pardisla. P. Synesius nach Näfels, Professor.

Landquart. P. Amantius nach Untervaz, Pfarrer.

Solothurn. P. Valentin nach Olten, Vikar; P. Arnold nach Luzern, Provinzial; P. Wilfrid nach Dornach, Missionär; P. Oswald nach Luzern; P. Osmund nach Appenzell, Professor; P. Albertin nach Sursee; P. Georg nach Sursee; P. Fintan nach Rapperswil; P. Meinhard nach Freiburg, Missionär; P. Hilarin bleibt; P. Emmeran nach Freiburg, Missionär, Student an der Universität; P. Anastas nach Freiburg, Missionär; P. Columban nach Appenzell, Professor.

Freiburg. P. Zacharias nach Saint-Maurice, Vikar; P. Philipp nach Romont; P. Tharsicius nach Sitten; P. Laurenz nach Dornach, Prediger in Basel; P. Elzear nach Sitten; P. Konstantin nach Sursee; P. Magnus nach Biro, P. Ehrenfried nach Mofu.

Saint-Maurice. P. Imier nach Romont, Vikar; P. Didier nach Sitten, Seelsorger in Saint-Raphael; P. Ferreol nach Bulle.

Sitten. P. Eligius nach Freiburg, Bibliothekar; P. Martial nach Port-Victoria; P. Eugen nach Arth; P. Johann Evang. nach Brig; P. Matthias nach Luzern; P. Firmin nach Brig; P. Ludwig Maria nach Delémont; P. Maurin nach Brig; P. Dominik nach Brig.

Olten. P. Elmar nach Brig, Superior; P. Egbert nach Stans, Guardian; P. Guido nach Brig; P. Felix bleibt als Prediger; P. Renward nach Sursee, Vikar und Prediger.

Bulle. P. Markus nach Romont, Guardian; Vital nach Landeron, Superior; P. Anton Maria bleibt als Guardian; P. Agnell nach Landeron; P. Paschase nach Freiburg.

Dornach. P. Rufin nach Olten, Sekretär und Prokurator für die Missionen; P. Engelmar bleibt als Guardian und Prediger in Basel; P. Laurin nach Appenzell, Prediger; P. Bellarmin nach Solothurn.

Romont. P. Adolf nach Bulle, Vikar; P. Albert nach Freiburg, Guardian; P. Eustache nach Port-Victoria.

Landeron. P. Aloysius nach Freiburg, Vikar, Prokurator und Redaktor; P. Archange nach Bulle.

Delémont. P. Remigius nach Saint-Maurice, Guardian; P. Joseph Maria bleibt als Superior.

Spiez. P. Edmund bleibt als Superior.

London. P. Maxence nach Appenzell, Professor; P. Deodat nach Kwiro.

Dar-es-Salaam. P. Philemon nach Sitten; P. Medard nach Sarnen; P. Zeno nach Näfels; P. Gustav nach Sursee; P. Clemens nach Rapperswil.

Port-Victoria. P. Simon nach Bulle; P. Claudius nach Solothurn; P. Justin nach Saint-Maurice.

Priesterexerzitien

Im Exerzitienhaus St. Franziskus, Gärtnerstraße 25, Solothurn, Telefon (065) 2 17 70: vom 20.—24. September und vom 11.—15. Oktober; P. Dr. Veit Gadiant.

In der Missionsschule Marienburg, Rheineck (SG): vom 20. bis 24. September und vom 4.—8. Oktober, gehalten von H.H. P. Friedrich, SVD., Freiburg.

Im Exerzitienhaus St. Josef Wolhusen, Telefon (041) 6 50 74: vom 20.—24. September; Kanonikus Dr. Emmenegger, Regens, Freiburg.

Kirchengoldschmied

Adolf Bick, Wil

Mattstr. 6 - Tel. 615 23

empfiehlt Ihnen seine anerkannt gute **Spezial-Werkstätte** für Kirchengesamte. - Gegr. 1840

SOEBEN AUS ÖSTERREICH EINGETROFFEN

Das Stundenbuch. Ein Laienbrevier, hrsg. von Jos. Dillersberger. Dünndruckausgabe, 1102 S. Ln. Fr. 21.50

Dieses «deutsche Stundenbuch» will in seiner Eigenart vielen dienen. Das Werk strebt in eigener Weise eine vollkommen neue, leicht brauchbare Form des Laienbreviers an und ist vor allem für den modernen, vielfältig beanspruchten Menschen gedacht. Es spannt den Bogen von der Heiligen Schrift und den Kirchenvätern über die deutschen Mystiker und Heiligen des Mittelalters bis hinein zur Glaubenswelt unserer Gegenwart.

(Vorrat beschränkt)

BUCHHANDLUNG RÄBER & CIE., LUZERN



Konstruktionswerkstätte - Triengen
(LU) — Telefon (045) 5 46 77
Abteillg. elektr. Glockenantriebe

Elektro-automatischer Glockenantrieb

Neues System Tanner Pat. +

über 25jährige Erfahrung

Automat, Fernsteuerung —
Automatische Gegenstromab-
bremsung d. Glocke, elektr.-
automat. Klöppelfänger. —
Modernisierung und Umbau
bestehender Anlagen auf Ge-
genstrombremse jeden Sy-
stems.

Führend in Qualität und Gestaltung



Beratung und Offerten unverbindlich Tel. No. 38

Altarbilder Stationenbilder

Ausgeführte Arbeiten:
Kirchen von: Alt-St.-Johann,
Toggenb. (SG), Ebnat-Kap-
pel, Toggenb. (SG), Meiringen
(Bern. Oberl.), Kleinf-
lützel (SO).
Gute Zeugnisse. — Entwürfe
verlangen!
Häse Jakob, Kunstmaler,
Kirchberg (SG).



Meßweine

sowie Tisch- u. Flaschenweine
beziehen Sie vorteilhaft
von der vereidigten, allbekannten
Vertrauensfirma

Fuchs & Co. Zug
Telephon 4 00 41

Wir bitten, für die Weiterlei-
tung jeder Offerte 20 Rappen
in Marken beizulegen.



Kirchenheizungen

erstellen wir als Spezial-
tät auf Grund langjähr-
iger Erfahrungen. Heiz-
mittel: Kohle, Holz, Oel
oder Elektrizität.

Moeri & Co.
Luzern

Bedeutende Neuerscheinung

Für den Literatur- und Geschichtsfreund!

Anfangs September 1948 erscheint in neuer Folge

Innerschweizerisches Jahrbuch für Heimatkunde

Herausgegeben von Dr. phil. J. Schmid
Staatsarchivar
Band XI—XII (1947—1948)

Mitarbeiter des Bandes sind: Dr. Fritz Ernst, ETH.;
Rechtsanwalt Kuno Müller, Luzern; Reg.-Sekretär
Dr. Paul Reichlin, Schwyz; Architekt A. am Rhy,
Luzern; Dr. F. R. Faßbind, Engelberg; S. Gn. Abt
Kassian Heid, Mehrerau; Prof. Dr. Plazidus Hart-
mann, Engelberg; Dr. F. Marbach, St. Gallen; Re-
daktor Dr. Franz Heinemann, Luzern.

Subskriptionspreis bis 15. September!

Kartonierte Ausgabe Fr. 17.—, später Fr. 19.50
In Ganzleinen gb. Fr. 22.50, später Fr. 25.—
zuzüglich Wust.

Bestellungen an
Diebold-Schilling-Verlag, Luzern, Postfach 122

Inseraten-Annahme durch Räber & Cie.,
Buchdruckerei, Luzern, Frankenstraße 9

Die einspaltige Millimeterzeile
oder deren Raum kostet 14 Cts.

Tüchtige

Haushälterin

gesetzten Alters, mit guten Zeug-
nissen, sucht Stelle zu geistli-
chem Herrn. Eintritt und Lohn
nach Uebereinkunft. Bevorzugt
Zentralschweiz. Adresse unter
Nr. 2190 bei der Exped. der K.Z.

Zu verkaufen 4 guterhaltene

Beichtstühle

Offerten unter Chiffre 2192
an die Expedition der K.Z.

Kruzifixe

in Holz und Metallkörper

Statuen

in Holz

Weihwassergefäße

in Holz, Keramik und Metall

Rosenkränze

in Silber und Weißmetall

Buch- und Kunsthandlung

RÄBER & CIE., LUZERN



RHEINTALER SILBERSCHMIEDE

PAUL STILLHARDT

ALTSTÄTTEN (SG) KIRCHPLATZ, TEL. 756 63

WERKSTÄTTE FÜR SINNVOLLE, GEDIEGENE
GESTALTUNG SÄMTLICHER KIRCHENGERÄTE

KELCHE MONSTRANZEN KRUFIFIXE LEUCHTER RENOVATIONEN

ALTAR
KERZEN

garantiert 100 % Bienenwachs

garantiert 55 % Bienenwachs

Kompositionskerzen

sowie Kerzen für «Brennregler»
Weihrauch und Rauchfaßkohlen
Anzündwachs

Kerzenfabrik

Karl Müller ALTSTÄTTEN S.G.

AG.

Bischöfliche Empfehlung

Zeichenbänder

für Altar-Missale
in liturgischen Farben

RÄBER & CIE., LUZERN, TELEPHON 274 22

Die langerwartete Neuausgabe liegt vor:

BERNHARD BAVINK

Ergebnisse

UND

Probleme

DER

Naturwissenschaften

9. umgearbeitete Auflage 1948, mit 91 Abb. im Text, 813 S.,

Ln. Fr. 36.—, eingeleitet und durchgesehen von

Dr. M. Fierz, Prof., Basel

Eine umfassende Enzyklopädie der neueren Physik und Biologie, wie der Naturwissenschaften überhaupt. Die Aufgabe, den von ihm angehäuften enormen Wissensstoff in einer übersichtlichen, allgemein verständlichen Darstellung zu bringen, hat Bavink mit größtem Geschick gelöst. Sein Werk ist für den Priester deswegen bedeutungsvoll, weil es den Weg der Naturwissenschaft zurück zur Religion markiert.

BUCHHANDLUNG RÄBER & CIE., LUZERN

Kirchenfenster und
Vorfenster

zu bestehenden Fenstern

aus Schmiedeeisen durch die Spezialfirma

MEYER-BURRI & Cie. AG.

Kassen- und Eisenbau · LUZERN · Vonmattstr. 20 · Tel. 21874

Voranzeige

Im Laufe des Herbstes werden erscheinen:

JACQUES HANDSCHIN

Geschichte der Musik

Etwa 400 Seiten im Großformat mit 8 Tafeln

In Leinen etwa Fr. 25.—

(Aulos-Bücher, hrsg. von Dr. F. Brenn, Große Reihe)

Jacques Handschin von der Universität Basel ist ein von der Wissenschaft hochgeschätzter Forscher. Seine Musikgeschichte stellt ein umfassendes, geistvolles Werk dar, das die Probleme hervorhebt und die großen Linien der musikalischen Entwicklung aufdeckt. Es ist sicher eine der bedeutendsten Erscheinungen der zeitgenössischen schweizerischen Musikliteratur.

E.-G. MAGNAT

Die Sprache der Handschrift

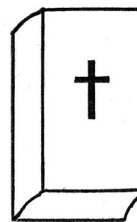
Aus dem Französischen übersetzt von Dr. H. Großrieder

Etwa 120 Seiten im Großformat mit 31 Tafeln

In Pappband etwa Fr. 17.80

Dieser schöne Band mit seinen zahlreichen Handschriftproben großer Persönlichkeiten aus allen Jahrhunderten ist schon zum Anschauen eine wahre Augenweide. Er bietet aber auch textlich viel: nicht nur eine Übersicht über die wesentlichen Grundlagen der Handschriftdeutung, sondern vor allem auch ein Bild der menschlichen Seele in ihrer mannigfaltigen graphischen Äußerung.

Verlag Rüber & Cie., Luzern



Devotionalien

Missale
Gebetbücher
Rosenkränze
Belieferung für
Volksmissionen

Die gute Bedienung ist unsere Empfehlung

Familie Rösch, Sursee, Bahnhof

Telephon 57058

Teppiche
Linoleum
Vorhänge
Spezialität:
Kirchentepiche

LINSI

Linsi & Co. beim Bahnhof, Luzern - Tel. 20047 u. 48